

Sommerpredigtreihe 2025 „Was machst Du denn für ein Gesicht?!“ im Überblick

13.7. 9.30h Theesen, Thema Verachtung, Pfarrer em. Dr. **Andreas Kersting**

Liebe Schwestern und Brüder,

Das erste Grundgefühl, das wir in unserer Predigtreihe behandeln, lautet: „Verachtung“. Starker Tobak für den Anfang der Sommerferien! Wie will man aus diesem Thema etwas Aufbauendes, Konstruktives machen?

Aber dann denke ich: Was können wir denn als Christinnen und Christen Besseres tun, als der Verachtung, dem Hass, der Hetze, dem Mobbing - im Privaten, im weltweiten Netz, in Politik und Gesellschaft ... was können wir Besseres tun, als die mutmachende, befreiende Botschaft vom Kommen Gottes entgegenzusetzen?

Für Jesus von Nazareth ist Gottes Wesen Barmherzigkeit, so haben wir es gerade aus der Feldrede Jesu nach dem Lukasevangelium von Elke Weihrauch gehört. Gott hat ein Herz für uns Menschen. Er will nichts Sehnlicheres, als dass wir glücklich leben können. Und so sollen wir auch miteinander umgehen, gut und nicht schlecht. Wir sollen andere so behandeln, wie wir selbst auch behandelt werden möchten.

Das ist, weiß Gott, nicht leicht. Aber Jesus macht uns Mut dazu. Und er fasst seine Gedanken in einprägsame Bilder und Gleichnisse. Das Bild vom Splitter und dem Balken entlarvt unser eigenes Verhalten. „*Du siehst den Splitter im*

Auge deines Bruders oder deiner Schwester. Bemerkest du nicht den Balken in deinem eigenen Auge?“

Es gibt Leute, die spüren bei anderen die kleinste Kleinigkeit auf und machen sie groß. Sie machen andere schlecht, um selbst umso besser dazustehen oder von dem Balken abzulenken, der ihnen die Sicht versperrt. „Verachtung“ hat immer mit Hierarchie zu tun, mit einem Machtgefälle: ich sehe mich als besser, größer, wertvoller etc. als der oder die anderen. Aber es gibt das Sprichwort: „*Wer mit einem Finger auf andere zeigt, zeigt mit drei Fingern auf sich zurück.*“ „Wer schlecht über andere redet, sagt etwas über sich selbst aus.

Jesus nennt solche Menschen scheinheilig: „*Du Scheinheiliger! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge! Dann hast du den Blick frei, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders oder deiner Schwester zu ziehen.*“ Man soll sich also zuerst um die eigenen Fehler kümmern. Das hilft, barmherzig zu werden mit Fehlern anderer.

In den sozialen Medien sind Hass und Hetze ein großes Thema. Auf alles Mögliche wird sofort reagiert mit unkontrollierten Emotionen. Da wird über andere gelästert und hergezogen. Beleidigungen, persönliche Verunglimpfung und Verletzung bis hin zu Mobbing fallen vom Sofa aus leichter, als wenn man den anderen gegenüberstehen würde. Es ist wichtig, dass junge Menschen einen verantwortlichen Umgang mit den sozialen Medien lernen. Und es ist richtig, wenn Hass und Hetze, Cybermobbing, Rassismus und Antisemitismus im Netz nicht toleriert, sondern bestraft wird.

Und auch in der Politik muss der Stil, mit der man Konflikte austrägt, unbedingt wieder anders werden als von den Weidels, Putins und Trumps dieser Welt vorgelebt.

Wie schaue ich mein Gegenüber an? Sitzen in meinen eigenen Augen kleine Schneidbrenner? Das ist die Prüffrage für uns alle!

Das Gegenteil von „Verachtung“, liebe Schwestern und Brüder, heißt „Achtung“, Respekt, Wertschätzung.

Der Apostel Paulus schreibt an die Galater (3, 26-28), dass sie sich nicht auseinanderdividieren sollen in verschiedene Richtungen. Sie sollen niemanden aussortieren. Paulus begründet das so: Durch den Glauben an Jesus sind wir Gottes Kinder. Wir gehören zusammen. Jesus Christus verbindet uns. In ihn sind wir hineingetauft. Alle äußeren Unterschiede müssen dahinter zurückstehen. Es zählt nicht mehr die Herkunft, nicht mehr der soziale Status, nicht mehr das Geschlecht. Wenn man sich das bewusst macht, dann kann man die Buntheit und die Vielfalt als Bereicherung sehen und nicht als Bedrohung. Gott hat die Welt nicht allein für eine bestimmte Gruppe von Menschen gemacht. Jeder Mensch ist von Gott gewollt und geliebt, hat eine Würde

Wir sollen einander mit den Augen Gottes sehen. Wenn ich dich so liebevoll ansehe, wie Gott das macht, dann hast du einen hohen Wert. Und dann ändert das meine Einstellung zu dir und auch mein Verhalten dir gegenüber.

Wertschätzung bezeichnet die positive Bewertung eines anderen Menschen. „Achtung“ ist eine Haltung, eine grundlegende innere Einstellung, die ich habe. Wenn ich Dich achte, wertschätze, dann bist Du für mich wertvoll. Und zwar Du als ganzer Mensch unabhängig von Deinen Taten oder Leistungen – auch wenn man das sicherlich nie ganz trennen kann. Wertschätzung ist verbunden mit Wohlwollen, und zeigt sich in Zugewandtheit, Interesse, Aufmerksamkeit und Freundlichkeit.

Es gibt eine enge Beziehung zwischen Achtung, Wertschätzung und Selbstwert: Menschen mit einem hohen Selbstwertgefühl haben öfter eine wertschätzende Haltung anderen gegenüber. Wer also andere wirklich wertschätzt, der kann sich auch selber wirklich wertschätzen!! Das erklärt, warum für Jesus diese Haltung so grundlegend war – und auch, warum sie heute in der Psychotherapie eingesetzt wird.

Orientierungspunkt ist für Paulus ganz lapidar: „Seht auf Christus!“ „Seht auf Christus“ bedeutet, dass wir in all unseren Alltagsproblemen Jesus nicht aus dem Blick verlieren. Er ist da, und man kann sich ab und zu fragen, was er denn jetzt gerade an meiner Stelle tun würde. Christus zeigt uns, dass wir in Gottes Augen „Hochachtung“ haben. Und eben nicht nur wir. Sondern auch alle anderen. Jede und jeder genauso viel, genauso sehr – als geliebter Menschenbruder, geliebte Menschenschwester mit derselben Würde. Deshalb soll die Achtung zu einem Wert in unserem Herzen werden. Zu einer Grundhaltung, einem Grundgefühl, mit dem wir einander und andere wertschätzen

Ein Beispiel möchte ich Euch zum Schluss erzählen, das ich vor einigen Jahren beim ökumenischen Rat der Kirchen in Genf erlebt habe, ein Beispiel für „Achtung“ und „Respekt“ zwischen ganz unterschiedlichen Menschen:

Unsere Begegnung fand im Hauptgebäude der UNO statt, riesig und beeindruckend. Es ging damals um Theologie und Politik. Um das Thema Versöhnung. Im Jetzt und in Ewigkeit. Die Beteiligten unseres Treffens – waren stellvertretend da für die katholische Kirche, für den Islam, Judentum, Orthodoxes Christentum, Protestantismus. Leider hatten die meisten ihre typischen Kopfbedeckungen nicht auf.

„Mist!“, dachte ich im ersten Moment. Da weiß man gar nicht, wer wer ist! Wen man sozusagen „nett“ finden darf! Auch die Namen sagten nicht viel.

„Angela, wie Deine Kanzlerin.“, sagte mir eine junge Frau. „Jagoda, in Deiner Sprache Erdbeere.“ John. Okay. Das war der Rabbi. „Christina“ – das sagte auch einiges. Aber ausgerechnet Christina kam aus Äthiopien.

Und wie würden wir Gott nennen? Adonai? Allah? Abba, lieber Vater, wie Jesus?

Und wir haben diskutiert, was das Zeug hält. Und wir haben sogar miteinander gebetet. Nur stellte sich die Frage, wo sollten wir beten? Die Moscheen, Kirchen, die Synagoge lagen zu weit verstreut für unsere Gruppe. Also beteten wir das erste Abendgebet auf einer Brücke nicht weit von unserer Tagungsunterkunft am Genfer See. Morgengebet auf einer anderen Brücke. Immer so weiter. John, der Rabbi, betete z.B. einen Psalm. Wir ließen es uns alle gefallen.

Und Suleiman betete: Dass wir Gott entdecken im Gesicht aller Leidenden.

Und ich dachte spontan an Jesus. Aber Suleiman ist Imam.

Dogon sagte: Wir gehören alle zu Abraham und Sarah. Und am Ende war *Gott* eine Brücke zwischen uns allen!

Warum ich davon erzähle?

Ich war in Genf so gerne Protestant. Ganz evangelisch. Ich war meinem Erbe treu. Meiner Erzählgemeinschaft. Und wusste mich auch Gott nah, dem Ewigen. –

Und ich war gleichzeitig so gerne Mensch. Freund und Menschenbruder. In Beziehung. Offen dafür, Grenzen zu überwinden. Zu lernen. Mit ganz viel Achtung und Respekt im Herzen. Und am Ende, als wir uns verabschieden mussten, da wünschte ich mir, sie alle wiederzusehen. Wenn nicht in dieser Welt – dann in Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.